

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Maria Magdalena**

**Hebbel, Friedrich**

**Hamburg, 1844**

Szene VI

[urn:nbn:de:bsz:31-89944](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-89944)

hätt' ich's noch auf dem Sterbebett bei mir behalten. Die Verschreibung hab' ich dem Todten, bevor sie den Sarg zunagelten, unter den Kopf geschoben, wenn ich schreiben könnte, hätt' ich vorher ein: Ehrlich bezahlt! darunter gesetzt, unwissend, wie ich bin, blieb mir Nichts übrig, als der Länge nach einen Riß in's Papier zu machen. Nun wird er ruhig schlafen, und ich hoffe, ich auch, wenn ich mich einst neben ihn hinstrecke.

### Sechste Scene.

Die Mutter.

(tritt schnell ein) Kennst mich noch?

Meister Anton.

(auf das Hochzeitskleid deutend) Den Rahmen, ja wohl, der hat sich gehalten, das Bild nicht recht. Es scheint sich viel Spinnweb darauf gesetzt zu haben, nun, die Zeit war lang genug dazu!

Mutter.

Hab' ich nicht einen aufrichtigen Mann? Doch, ich brauch' ihn nicht apart zu loben, Aufrichtigkeit ist die Tugend der Ehemänner.

Meister Anton.

Thut's Dir leid, daß Du mit 20 Jahren besser vergoldet warst, als mit 50?

Mutter.

Gewiß nicht! Wär's anders, so müßt' ich mich ja für Dich und mich schämen!

Meister Anton.

So giebst Du mir einen Kuß! Ich bin rasirt, und besser, wie gewöhnlich!

Mutter.

Ich sage Ja, bloß um zu prüfen, ob Du Dich noch auf die Kunst verstehst. Das fiel Dir lange nicht mehr ein!

Meister Anton.

Gute Hausmutter! Ich will nicht verlangen, daß Du mir die Augen zudrücken sollst, es ist ein schweres Stück, ich will's für Dich übernehmen, ich will Dir den letzten Liebesdienst erweisen, aber Zeit mußt Du mir lassen, hörst Du, daß ich mich stähle und vorbereite, und nicht als Stümper bestehe. Noch war's viel zu früh!

Mutter.

Gott sey Dank, wir bleiben noch eine Weile beisammen.

Meister Anton.

Ich hoff's auch, Du hast ja ordentlich wieder rothe Backen!

Mutter.

Ein possirlicher Mensch, unser neue Todtengräber. Er machte ein Grab, als ich heute Morgen über den Kirchhof ging, ich fragte ihn, für wen es sey. „Für wen Gott will, sagte er, vielleicht für mich selbst, es kann mir gehen, wie meinem Großvater, der auch mal eins auf den Vorrath gemacht hatte, und in der Nacht, als er aus dem Wirthshaus zu Hause kam, hinein fiel und sich den Hals brach.“

Leonhard.

(Der bisher im Wochenblatt gelesen hat) Der Kerl ist nicht von hier, er kann uns vorlügen, was ihm gefällt!

Mutter.

Ich fragte ihn, warum wartet Er denn nicht, bis man die Gräber bei Ihm bestellt? Ich bin heute

auf eine Hochzeit gebeten, sprach er, und da bin ich Prophet genug, um zu wissen, daß ich's morgen noch im Kopf spüren werde. Nun hat mir aber gewiß Jemand den Lort angethan und ist gestorben. Da müßt' ich morgen bei Zeiten heraus und könnte nicht ausschlafen.

Meister Anton.

Hans Wurst, hätt' ich gesagt, wenn das Grab nun nicht paßt?

Mutter.

Ich sagte es auch, aber der schüttelt die spizen Antworten aus dem Aermel, wie der Teufel die Flöhe. Ich habe das Maaf nach dem Weber Beit genommen, sagte er, der ragt, wie König Saul, um einen Kopf über uns Alle hinaus, nun mag kommen, wer will, er wird sein Haus nicht zu klein finden, und wenn's zu groß ist, so schadet's Keinem, als mir, denn als ehrlicher Mann laß ich mir keinen Fuß über die Sarglänge bezahlen. Ich warf meine Blumen hinein und sprach: nun ist's besetzt!

Meister Anton.

Ich denke, der Kerl hat bloß gepaßt, und das

ist schon sündlich genug. Gräber im Voraus machen, hieße vorwiegend die Falle des Todes aufstellen; den Hallunken, der es thäte, sollte man vom Dienst jagen. (zu dem lesenden Leonhard) Was Neues? Sucht ein Menschenfreund eine arme Wittve, die ein Paar hundert Thaler brauchen kann? Oder umgekehrt die arme Wittve den Menschenfreund, der sie geben will?

Leonhard.

Die Polizei macht einen Juwelen-Diebstahl bekannt. Wunderbar genug. Man sieht daraus, daß trotz der schlechten Zeiten noch immer Leute unter uns leben, die Juwelen besitzen.

Meister Anton.

Ein Juwelen-Diebstahl? Bei wem?

Leonhard.

Bei'm Kaufmann Wolfram!

Meister Anton.

Bei — Unmöglich! Da hat mein Karl vor ein Paar Tagen einen Secretair polirt!

Leonhard.

Aus dem Secretair verschwunden, richtig!

Mutter.

(zu Meister Anton) Vergebe Dir Gott dies Wort!

Meister Anton.

Du hast recht, es war ein nichtswürdiger Gedanke!

Mutter.

Gegen Deinen Sohn, das muß ich Dir sagen,  
bist Du nur ein halber Vater.

Meister Anton.

Frau, wir wollen heute nicht darüber sprechen!

Mutter.

Er ist anders, als Du, muß er darum gleich  
schlecht seyn?

Meister Anton.

Wo bleibt er denn jetzt? Die Mittagsglocke hat  
längst geschlagen, ich wette, daß das Essen draußen  
verkocht und verbrät, weil Klara heimliche Ordre hat,  
den Tisch nicht zu decken, bevor er da ist.

Mutter.

Wo sollt' er bleiben? Höchstens wird er Regel  
schieben, und da muß er ja die entfernteste Bahn  
auffuchen, damit Du ihn nicht entdeckst. Dann ist

der Rückweg natürlich lang. Ich weiß auch nicht,  
was Du gegen das unschuldige Spiel hast.

Meister Anton.

Gegen das Spiel? Gar Nichts! Vornehme Herren müssen einen Zeitvertreib haben. Ohne den Karten-König hätte der wahre König gewiß oft Langeweile, und wenn die Regel nicht erfunden wären, wer weiß, ob Fürsten und Barone nicht mit unsern Köpfen boffeln würden! Aber ein Handwerksmann kann nicht ärger freveln, als wenn er seinen sauer verdienten Lohn auf's Spiel setzt. Der Mensch muß, was er mit schwerer Mühe im Schweiß seines Angesichts erwirbt, ehren, es hoch und werth halten, wenn er nicht an sich selbst irre werden, wenn er nicht sein ganzes Thun und Treiben verächtlich finden soll. Wie können sich alle meine Nerven spannen für den Thaler, den ich wegwerfen will.

(Man hört draußen die Thürklingel.)

Mutter.

Da ist er.